

Nekr

B

119

Nekr B 119

# WORTE DER ERINNERUNG

zum Andenken an

**Pfarrer Jakob Baumann**  
Kirchenratspräsident

gestorben den 29. Januar 1933

Bestattungsfeier in der Kirche Horgen, den 1. Febr. 1933

---

SYLVESTERPREDIGT 1932 VON PFR. JAKOB BAUMANN

---

ABDANKUNGSPREDIGT VON PFR. F. STUMM, HORGEN

---

GEDÄCHTNISPREDIGT  
VON KIRCHENRAT PFR. A. ZIMMERMANN, ZÜRICH









# Worte der Erinnerung

zum Andenken an

**Pfarrer Jakob Baumann**

Kirchenratspräsident

g 927

Dr. E. Baumann



# Sylvester-Predigt 1932

von Pfarrer J. Baumann.

Ich vergesse was hinter mir ist, strecke mich  
aber nach dem aus, was vor mir ist, und jage, das  
Ziel im Auge, nach dem Kampfspreis der Berufung  
nach oben durch Gott in Christus Jesus.

Phil. 3. 13.

## Liebe Gemeinde!

Der Altjahrabendgottesdienst stimmt immer wehmütig und ernst; ist es doch, als ob wir ein lieb gewordenes, altes Haus, in dem wir heimisch geworden sind und das in mancherlei Hinsicht uns vertraut wurde, nun verlassen und mit einem neuen vertauschen müssten. Wer je Umzug gehalten hat, der weiss, wie in einer solchen Behausung manchesmal sich gewisse Dinge im Laufe der Jahre aufhäufen, und dennoch fehlt die Energie, sie los zu werden. Aber wenn der Umzug kommt, dann heisst's weg mit diesem, denn im neuen Haus ist dafür kein Platz mehr vorhanden. So ungefähr ist's ja auch, wenn wir vom alten ins neue Jahr hinein gehen. Auch da gilt's preisgeben, opfern und zurücklassen, was uns im neuen Jahr zu Ballast werden müsste, was uns niederdrücken oder im Laufe nach dem uns vorgesteckten Ziele hemmen könnte. Wir möchten immer noch so gerne das eine und andere wenigstens dieses Jahr noch behalten, aber vergiss nicht, Freund, wir gehen aufwärts auf der Stufenleiter unseres Lebens, und Du weisst nicht und ich nicht, ob wir die ganze Wegstrecke beenden dürfen, oder wir am Ende vielleicht gar unter der Last der Bürde zusammenbrechen mitten auf halbem Wege. Darum fort mit dem, was irgendwie im Stande wäre, uns zu hindern in dem neuen Haus, in der neuen Wohnung des Jahres 1933 friedlich und harmonisch, in Liebe vereinigt, zusammen zu wohnen. Weg auch mit allem, was uns hindern

könnte, das zu erreichen, was Gott uns als Ziel vor Augen gestellt hat. Das neue Jahr wird ja wieder reich sein an allerlei Nöten, Schmerzen und Leiden, die es zu überwinden gilt. Darum weg mit dem, was uns an der Wanderung zum Ziel könnte hemmen. Wir wollen es halten mit dem Apostel Paulus und bekennen: Ich vergesse, was hinter mir ist. Nicht alles wollen wir vergessen, aber das, was wir nicht mehr brauchen, was wertlos geworden, ja was schädlich werden könnte im neuen Jahr. Als der Apostel Paulus in Rom, von wo er den Philippnern schrieb, sich bewährte als ein treuer Knecht seines Herrn und Meisters, wie tapfer hat er da seine Leiden getragen und wie mutig ging er dem Tod entgegen! Wie liebevoll hat er die Gemeinde betreut und sich ganz besonders väterlich derer angenommen, welche verlassen und ausgestossen gewesen sind. Er hätte sich mancherlei rühmen können, doch er tat es nicht, sondern vergass, was hinter ihm lag, vergass die Treue und Liebe, die er geleistet, und streckte sich aus nach dem, was vor ihm lag. Freunde, vielleicht hättet ihr jetzt zu erwähnen, was einen Fortschritt in eurem Leben bedeutet hat. Ihr könntet vielleicht erzählen von Siegen über euer Fleisch, über euren Zorn und euren Hass, ihr könntet erzählen von allerlei Guttaten, von Liebe, die ihr den Eurigen erwiesen, oder von mancherlei Dingen, in denen ihr meint, euch ausgezeichnet zu haben, vielleicht auch davon, dass ihr glaubt, dem Herrn die Treue gehalten zu haben. Aber wenn ihr an der Seite Jesu Christi geht, könntet ihr da in Eitelkeit und Selbstruhm euch spiegeln? Nein, Jesus hat doch immer wieder recht, wenn er den Seinen zuruft: Und wenn ihr alles getan habt, was ihr solltet, dann sagt: „Wir sind unnütze Knechte gewesen, denn wir haben nur getan, was wir mussten“. Darum weg mit allem Selbstruhm, weg mit der Selbstzufriedenheit im alten Jahr, und lasset uns ausstrecken, nach dem, was vor uns liegt. Auch anderes wollen wir vergessen: Gerade tüchtige Menschen sind oft empfindlich, fühlen sich zurückgestellt, vernachlässigt, übergangen. Wollen wir den alten Groll ins neue

Jahr hinüber nehmen? Ach, vergessen wollen wir doch auch das und zurücklassen alle Empfindlichkeit, welche uns so manches Mal hinderte, gerade edlen Menschen Treue zu erweisen in richtiger Christen-Freundschaft. Wahrlich, wollten wir nicht vergessen, was andere uns Schlechtes zufügten, bewusst oder unbewusst, wie sollte Gott uns und unserer Sünde gnädig sein? Lasst auch zurück, lasset es vergessen sein, versenkt es in das Meer der Vergangenheit, was euch hindern wollte, auch den Menschen mit Vertrauen entgegenzukommen, welche euer Vertrauen im vergangenen Jahre enttäuscht und missbraucht haben. Vergessen aber bleibe auch alle Schuld und Sünde, für die wir Vergebung von Gott erlangt und für die wir Gnade erbeten und von Gott zugesagt bekommen haben. Das stete Schwelgen in der eigenen Sündhaftigkeit, das stete sich besieghn in seiner Schuld und Schwachheit kann manchenmal verbogener Eitelkeit anheimfallen.

Aber nicht vergessen wollen wir, was wir im vergangenen Jahre unterlassen haben. Wir hätten mit Liebe Wunder wirken können und taten es nicht; Kummerbeladene warteten auf einen freundlichen Gruss, auf einen lieben Besuch, und wir haben ihnen denselben nicht gegeben; Schwache und Verzagte hofften, wir würden wenigstens eintreten für Recht und Wahrheit, und wir waren zu feig. Jesus wollte wie einst bei Zachäus manchenmal in unserem Hause Einkehr halten, und wir verschlossen die Thür und liessen ihn nicht hinein. Gott hat uns durch schwere Heimsuchungen gewarnt, und wir haben sie in den Wind geschlagen. Ja, das wollen wir nicht vergessen, sondern heute Abend Gott den Herrn für unsere mannigfachen Verfehlungen um Gnade bitten, denn wenn wir nicht mit versöhntem Herzen ins neue Jahr können hinüber schreiten, dann beginnen wir es nicht unter einem guten Stern. Und soweit möglich lasst uns reinen Tisch machen und in Ordnung bringen, was wir ändern Schlimmes zugefügt haben, denn unvergebene Schuld heftet sich an uns wie ein Bleiklotz und hindert uns an dem Laufen und an dem Wandern nach dem uns von Gott bestimmten Ziel.

Und nun wollen wir auch vergessen, was 1932 uns an Not und Enttäuschung, an Leid und Heimsuchung, an Prüfungen und Entbehrungen gebracht hat. Sollen wir es vergessen, dass es vielleicht eines der schwersten Jahre gewesen ist, durch die wir gewandert sind? Wahrlich, die in diesem Jahr stillgelegten Betriebe und Fabriken und das Heer der Arbeitslosen, das auch in unserer Gemeinde immer grösser wird, das alles spricht auch in dieser Abendstunde eine erschütternde Sprache. Wie schwer muss es sein, immer wieder am Morgen die Frage aufzuwerfen: was sollen wir essen, was sollen wir trinken und womit werden wir uns kleiden? Ist es nicht verständlich, Freunde, dass gar mancher, der sonst gewohnt ist, Gott den Herrn zu preisen und ihm zu danken, heute Abend in seinem Herzen verstummt? Mit sorgenbeschwerter Seele ist manches wohl auch heute hieher gekommen, und andere blieben daheim aus Furcht, man könnte ihnen das Herz noch schwerer machen. Ja, wir verstehen es, wenn Sorgenfurchen sich auf unsere Stirne legen, wenn Tränen der Angst aus unsern Augen quellen und wenn so manche Mutter und so mancher Vater auch heute Abend die Hände ineinander pressen und wenn sie aus bangem Herzen heraus fragen: Ach Gott, wie lange noch? Aber das ist ja nur eine, freilich vielleicht die schwerste Not, die Not der Arbeitslosigkeit. Es sind noch andere Nöte, die uns im vergangenen Jahre zu schaffen machten. Da mussten die einen mit schlimmen Krankheiten kämpfen, andere haben schmerzliche Verluste erlitten. Ach, von den 82 Gliedern unserer Gemeinde, die im vergangenen Jahre zur ewigen Ruhe eingegangen sind, werden manche zu Hause schmerzlich entbehrt, zumal wo Vater und Mutter fehlen oder wo der fröhliche Kinderjubiläum verstummt ist. Soll das mit einemmal vergessen sein? Nein, Freunde, nur die ausgestandene Not, die bange Schmerzen, die quälende Angst, die 1932 uns brachte, wollen wir zu vergessen suchen. Unvergessen aber bleibe die Treue Gottes, die uns gehalten hat, die Liebe, die uns hindurch führte durch bange Tage. Unvergessen bleibe die Gnade Jesu Christi,

die Mitleid hat mit unserer Schwachheit und Sünde, unvergessen der Gott, der uns trug und der auch auf allerlei Trübsal und auf allerlei Heimsuchungen seinen Segen gelegt hat. Unvergessen sei die Tatsache, dass so manches, das zuerst als Leid und Not, als Schmerz und Weh sich uns nahte, letzten Endes doch einen Segen in sich trug, den wir erst nachher verspürten, unvergessen, dass Gott in manchem Leid und Weh uns nahe war. Hat er nicht recht gehabt, jener Student, der seinem verzagten Freund zurief: „Du, wenn ich dir raten soll, wirf deine Sorgen auf den Herrn; aber nichtwahr, lege sie nicht, sondern wirf sie auf den Herrn.“ Wer einen Wurf tun will, nimmt seine ganze Kraft zusammen, damit er gelinge. Ja, so wollen wir zurücklassen die Sorgen des vergangenen Jahres 1932, denn die drücken nur nieder. Lasset uns die Sorgensteine werfen auf den Herrn und wir dürfen erfahren, dass er mit uns geht, wenn wir stillehalten. Wir dürfen es ihm zutrauen, dass er die Sorgen uns abnimmt und sie uns irgendwie zum Heil und zur Förderung unseres inneren Lebens wird dienen lassen. Aber nicht nur vergessen wollen wir, was hinter uns liegt, sondern wie Paulus, uns auch ausstrecken nach dem Ziel, das vor uns steht, nach dem Kleinod, nach dem Kampfespreis der Berufung von oben, die Berufung von Gott durch Jesus Christus.

Was unsern Aufstieg uns erleichtert, was uns befreit und stark macht, was unseren Glaubensmut, unsere Kraft zum Tragen und zum Kämpfen, zum Stillesein und zum Dulden mehrt, das wollen wir aus dem alten Jahr ins neue freudig hinübernehmen. Freunde, es hat wohl keines von uns auch nur annähernd so viel Schweres, so viel Schmerzliches, so viel Wehevolles auf sich nehmen müssen, wie Gott es den Paulus erleben liess, keines von uns weiss von den Verfolgungen und Trübsalen, die über ihn herein gebrochen. Und dennoch konnte dieser Apostel aus seiner Not heraus, aus seiner Gefangenschaft, den Tod, den Märtyrertod im Auge, ausrufen: Das ist der Weg, auf den Gott der Herr mich gerufen hat, der Gott, der mich ruft aus der

Finsternis zu seinem Lichte, aus der Gefangenschaft zur Freiheit, aus der Liebe zur Welt, die zuletzt enttäuscht, zum vollen Heil in Christus zum Erleben seiner Gnade und zum Anteilhaben an seiner ewigen Versöhnung. Ja, das ist die Berufung von oben, die Paulus meint, und auch wir dürfen uns dieser Berufung im alten wie im neuen Jahre hingeben. Denn wahrlich, wir dürfen dessen gewiss sein, auch im neuen Jahre wird Gott uns nahe sein; und mag noch so Schweres über uns herein brechen, von oben her wird er uns zu sich ziehen und uns zurufen: Fürchtet euch nicht, ihr seid mein Eigentum, ihr sollt nicht mehr in der Finsternis wandeln, weil ihr berufen seid, dem Morgen, der Sonne, dem Licht entgegenzugehen, das nach oben weist.

Darum Freunde, heraus aus der Gefangenschaft der Sünde und hinein zu dem, der uns ganz frei machen will. Heraus aus den Sorgen, die nur niederdrücken und hinein in die Gemeinschaft mit dem Vater, der uns die Kraft eines Glaubens schenken wird, der Berge versetzen kann, auch die Berge schwerster Sorgen. Heraus aus aller Bitterkeit, aus allem Verzagen und Verzweifeln hinein in die Arme des lebendigen Gottes, die uns tragen, hinein in die Heilands Hände, die einst den angstvollen Petrus vor dem Versinken bewahrten und die dem Schächer am Kreuz noch die Pforte zum Vaterhaus geöffnet haben. Heraus aus aller stumpfen Verzweiflung der eigenen Ohnmacht und Hilflosigkeit und hinauf mit den Augen der Zuversicht und des Hoffens zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt.

Ja Freunde, auch in aller Schwachheit und Schuld wird Gott im neuen Wohnhaus 1933 sich unser erbarmen, er wird unser Vater sein auch in Schmerz und in Leid. Und durch alle Bedrängnis will er uns hindurchretten zu dem Ziel, zu dem er uns berufen hat. So haben wir nicht Grund noch Ursache, jetzt unzufrieden zu sein und wider Gott uns aufzulehnen. O nein, lasset uns an diesem Abend Gott dem Herrn danken, dass er uns auch an Weihnachten wieder Christus, das Licht der Welt gesandt hat, das durch alles Dunkel scheint, das Licht, das uns getrost

aufblicken lässt nach dem Ziel, das uns bestimmt ist, das Licht, das uns Mut macht, als Kinder Gottes, als Erben des Reiches, dessen Kraft und Herrlichkeit ewig währt, uns auszustrecken und zu ringen nach dem Kampfpreis, den nur die Gnade Gottes uns zu schenken vermag. Müssen wir im alten Jahr zurücklassen, alles, was uns hindern kann, hindern muss, das uns vorgesteckte Ziel zu erreichen, so wollen wir umsomehr unseres Glaubens uns freuen und umso entschlossener dem uns anvertrauen, der im alten wie im neuen Jahr aus der Finsternis uns empor ziehen will in sein wunderbares Licht und uns berufen hat, seine Kinder zu sein.

So wollen wir mit Gott das alte Jahr dankend beschliessen und mit Gott voll Vertrauen das neue Jahr beginnen und ihn bitten, dass er uns in der Nachfolge Jesu Christi auch alles Leid, alle Enttäuschung, alles Schwere, alle Trübsal, alle Prüfungen, alle Bangigkeit, alle Krankheit, selbst das Sterben möchte dazu dienen lassen, dass wir den Kampfpreis erringen, den er uns gesetzt hat und dass wir das himmlische Heimatrecht nicht verlieren. Auf eigene Kraft angewiesen müssten wir ja heute Abend zittern und zagen und könnten nicht getrost über die Schwelle des neuen Jahres gehen. Aber als diejenigen, die Gott zu seinem Eigentum berufen, die Gott als seine Erben erklärt hat, die Gott als seine Kinder von oben her nach oben zieht, dürfen wir voll Freudigkeit und Zuversicht in das unbekannte Land 1933 hinüberschreiten, denn wir haben ein Recht, unsern Vater im Himmel zu bitten:

„So nimm denn meine Hände und führe mich,  
Bis an mein selig Ende und ewiglich!  
Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt,  
Wo Du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit!

In Deine Gnade hülle mein schwaches Herz  
Und mach es kindlich stille in Freud und Schmerz;  
Lass ruhn zu Deinen Füßen Dein schwaches Kind;  
Es will die Augen schliessen und glauben blind.

Ob ich auch gar nichts fühle von Deiner Macht,  
Du bringst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht.  
So nimm denn meine Hände und führe mich  
Bis an mein selig Ende und ewiglich!“

Amen.

## Personalien

Aufgezeichnet vom Freund des Verstorbenen, Kirchenrat Pfarrer A. Zimmermann, Zürich.

Jakob Baumann wurde am 1. Mai 1873 in Horgen geboren als Sohn des Pfarrhelfers Johann Jakob Baumann und der Luise geb. Billeter. Im Jahr 1875 siedelte die Familie nach Kilchberg über, wohin der Vater gewählt worden war, und dort erlebte der Knabe mit seinem ältern Bruder eine frohe, ungetrübte Jugendzeit. Nach Abschluss der Primarschule in Kilchberg trat er in das Gymnasium ein, dessen letzte Klassen ihn der Vater in Schiers besuchen liess. Der Anstalt Schiers blieb er zeitlebens dankbar; sie übte auf die Entwicklung seines Charakters einen starken Einfluss aus. Nach der Maturität bezog er die Universität, um dem Studium der Theologie obzuliegen. Je ein Semester verbrachte er in Basel und Berlin; im übrigen führte er seine Studien in Zürich durch. Er gehörte der im Jahr 1893 gegründeten Studentenverbindung Carolingia an und fand hier die fröhliche, aber auf ernststen Grundsätzen beruhende Geselligkeit, deren sein munteres Naturell bedurfte. Hier fand er eine Anzahl Freunde, mit denen er lebenslang in unverbrüchlicher Treue verbunden blieb. Einen von ihnen: Kaspar Hohl fand er im prot. kirchl. Hilfsverein wieder und erschüttert durch sein plötzliches Scheiden im vergangenen Herbst, hielt er ihm die Leichenrede, ohne zu ahnen, dass er ihm bald im Tode folgen sollte. Nach wohlbestandenem Examen half er da und dort im Kirchendienst aus, unter anderem in Brunnen, wo er seine ersten Kenntnisse für sein späteres Amt als Präsident des prot. kirchl. Hilfsvereins sammelte.

Im Jahr 1898 wurde J. Baumann mit grossem Mehr an die neugeschaffene zweite Pfarrstelle in Wald gewählt. Dorthin führte er seine Gattin, Emma geb. Hochstrasser heim, mit der er 35 Jahre

lang ein überaus glückliches durch die Geburt zweier Söhne gesegnetes Familienleben führte. An seiner Lebensgefährtin hatte er eine treue und umsichtige Gehilfin und öfter sprach er sich darüber aus, was für ein grosses Gut ihm in seinem Heim beschert sei. Die Entwicklung seiner Söhne verfolgte er mit grösster Liebe und Umsicht. Dass der ältere von ihnen den väterlichen Beruf ergriff und ihm eine liebe Schwiegertochter zuführte, war ihm eine erquickliche Freude. In der weitverzweigten Gemeinde Wald hatte der junge Pfarrer eine grosse Arbeit zu bewältigen, unermüdlich besuchte er Schulen und Kranke in den zum Teil weit entfernten Aussengemeinden. Ein besonders lieber Zweig seiner Wirksamkeit war ihm die Seelsorge im kant. zürcherischen Lungensanatorium und auch nach seinem Weggang von Wald fuhr er fort, als eifriges Mitglied des Vorstandes am Wohl und am Weh dieses Hauses und der Schwesteranstalt in Clavadel teilzunehmen. In Anerkennung seiner Verdienste um das Kirchen-, Schul- und Armenwesen der Gemeinde Wald verlieh ihm diese das Bürgerrecht. Im Jahr 1912 verliess er Wald, aber innerlich blieb er bis ans Ende mit seiner Erstlingsgemeinde verbunden. Wie freute er sich, wenn an seinem späteren Wirkungsorte alte, liebe Bekannte von Wald auftauchten! Ein Ruf von Horgen hatte ihn dahingeführt, wo seine Wiege gestanden hatte, und wo er nun sein letztes Arbeitsfeld finden sollte. Mit demselben Eifer lebte er sich auch in die zweite Gemeinde ein, und bald traten ausserordentliche Aufgaben an ihn heran. Von seinem Vorgänger übernahm er die Betreuung des Horgener Töchterinstitutes. Das Gedeihen dieser Anstalt lag ihm sehr am Herz. Ihn verdross keine Mühe, keine Zeit, die er für das Haus aufwandte, und der Leiterin und den Angestellten war er ein treuer und einsichtiger Berater. Der stattliche Mann wurde auch Feldprediger und der Krieg brachte es mit sich, dass er viele Monate an der Grenzbesetzung teilnahm. Den Fragen, die um das Feldpredigeramt laut wurden, verschloss er sein Ohr nicht. Weil er aber die Verteidigung seines geliebten Vaterlandes für eine notwendige Sache hielt, und überzeugt war, dass er an den

Wehrmännern in Stärkung des Glaubens und Förderung im Leben ein gutes Werk tun könne, versah er auch diesen Posten mit dem ihm eigenen Eifer. Viele Offiziere und Soldaten bezeugten, was sie an Feldprediger Baumann gehabt hätten, und auch seine Kollegen schätzten ihn hoch. Eine Zeit lang stand er der Vereinigung schweiz. Feldprediger beider Konfessionen vor und hatte die Freude sie an einer Tagung in Horgen zu begrüßen.

Im Jahre 1925 trat er in den Vorstand des prot. kirchl. Hilfsvereins ein und nach dem Tode von Dekan Ganz wurde er zu dessen Präsidenten gewählt. Während seiner ganzen Amtstätigkeit nahm er am Gedeihen der Zürcher Kirche herzlichen Anteil und zwar als entschiedenes, aber weitherziges Glied der positiven Richtung. Dem Synodalverein der positiven Fraktion der Synode leistete er als Vorstandsmitglied und Aktuar gute Dienste; wie er auch viele Jahre Mitglied des Zentralvorstandes der evang. Gesellschaft des Kantons Zürich war. Im Jahre 1917 erfolgte seine Wahl in den Kirchenrat an Stelle von Dekan Schuster in Männedorf, und nach dem Rücktritt von Oberst Usteri, ernannte ihn der Kirchenrat zum Vizepräsidenten. In dieser Stellung lag ihm ob, am 11. Oktober 1931 bei der Zwingligedenkfeier in Kappel eine Ansprache an die vielen Tausende von Versammelten zu halten. Jakob Baumann stand damals auf der Höhe seiner Tätigkeit und sein kluges, warmes und markiges Wort wird vielen unvergesslich sein. Nach dem Rücktritt von Dekan Dr. Herold war es gegeben, dass Baumann zum Präsidenten vorrückte. In seiner Bescheidenheit hatte er ernste Bedenken, ob er die Stelle annehmen sollte, aber nachdem er sich zur Zusage entschlossen hatte, war er gewillt, mit Aufbietung aller seiner Kräfte, sein Amt auszuüben. Er hoffte, dass ihm noch eine beträchtliche Spanne der Wirksamkeit beschieden sei.

Denen, die ihm nahe standen, fiel seit einiger Zeit sein verändertes Aussehen auf, und nachdem sich seine Gattin von plötzlicher Erkrankung und lebensgefährlicher Operation hatte erholen dürfen, wandte der Arzt ihm alle Sorgfalt zu. Eine Zeit peinlicher

Ungewissheit war ihm beschieden. Einige Anzeichen deuteten auf Harmlosigkeit seines Leidens hin und doch wollte es nicht besser werden. Als er am Donnerstag vor Weihnachten das Krankenhaus Neumünster verliess, dankbar für die treffliche Pflege, die er dort gefunden hatte, und in guter Zuversicht, dass er nun erholt sei, wurde ihm eröffnet, dass er sich nach Neujahr wieder in Spitalpflege begeben müsse. Noch war ihm vergönnt, das Weihnachtsfest im häuslichen Kreise und auch in der Gemeinde zu begehen. Am 1. Weihnachtstag und am Altjahrabend betrat er zum letzten Mal die Kanzel. Im Sylvestergottesdienst mit der bangen Frage auf dem Herzen, ob es wohl eine letzte Verkündigung des Evangeliums sei, wie es nun auch gewesen ist. Tapfer begab er sich in den ersten Tagen des neuen Jahres in das Schwesternhaus zum Roten Kreuz, um wenn es nötig sei, die Dienste des Arztes in Anspruch zu nehmen, der die Operation der Gattin so meisterhaft durchgeführt hatte. Dort warteten nochmals 3 Wochen bängster Ungewissheit auf ihn, die seinen Glauben und seine Geduld auf eine harte Probe setzten. Aber so viel er innerlich kämpfen musste, so behielt er doch seinen Glauben und war fest entschlossen, sich demütig dem göttlichen Willen zu unterwerfen; dankbar für die Pflege, die er auch in diesem Spital fand, gerührt durch viel Liebe, die ihm von allen Seiten, namentlich auch aus der Gemeinde zu Teil wurde, gestärkt durch den treuen Beistand seiner Gefährtin sah er seinem Geschick entgegen. Am 20. Januar erfolgte die Operation, die schwerer war, als er es sich vorgestellt hatte. Sein Zustand schwankte in der kommenden Woche und flösste den ihm nahe Stehenden erst Hoffnung, dann aber immer mehr Besorgnis ein. In der Morgenfrühe des Sonntags durfte er still, fast unmerklich hinüberschlummern.

Beim Blick auf das abgeschlossene Leben, drängt sich die Einsicht auf, wie bei dem Verstorbenen stets die Kraft mit der Aufgabe gewachsen ist. Von dem fröhlichen Studenten hätte man kaum erwartet, dass er sein Leben in so hohen Aemtern abschliessen werde; aber von Stufe zu Stufe ist er innerlich ge-

wachsen. Mit dem Feuer jugendlicher Begeisterung begann er die Arbeit in der ersten, grossen Gemeinde; als tüchtiger, erfahrener und leistungsfähiger Seelsorger kam er in die zweite. Wo er in ein Kollegium gerufen wurde, nahm er lebendigen und tatkräftigen Anteil. So erwarb er sich das Zutrauen seiner Mitarbeiter und gern stellten sie ihn gegebenenfalls an ihre Spitze. Jakob Baumann hatte die Gabe, sein Denken, Fühlen und Wollen in volkstümlicher und warmer Weise auszusprechen; ihm war in hohem Masse eigen, die Herzen von Jung und Alt durch seine Fröhlichkeit, seine Freundlichkeit, seine Anteilnahme zu gewinnen. Die tiefsten Quellen seines Wesens ruhten in seinem Glauben an Gott und Christus. Er pflegte nicht viele Worte darüber zu machen, aber wenn er darüber sprach, lernte man sein Herz voll echter Frömmigkeit kennen. Von diesen Quellen aus hat er freudig das Evangelium verkündet und sie haben sich auch bewährt, als sich der Tod ihm näherte, zu einer Zeit, wo er gern noch länger gelebt und gewirkt hätte. „Dein Wille geschehe“ war sein Bekenntnis im Leben und im Sterben.

Im Blick auf den Entschlafenen, der männlich und stark in der Kraft Gottes seinen Weg zurückgelegt hat, denken wir an das Wort der Verheissung: „Die aufrecht gewandelt haben kommen zu ihrem Frieden und ruhen in ihren Kammern.“ Ueber einer solchen Kammer aber steht das Wort christlicher Hoffnung: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ So gehe hin zu deines Herrn Freude und Gottes Gnade leuchte über dir in Ewigkeit.

Amen.

# Ansprache

gehalten anlässlich der Bestattungsfeier in der Kirche Horgen  
von Felix Stumm, Pfarrer.

„Der Herr hats gegeben, der Herr hats  
genommen, der Name des Herrn sei gelobt“.

Hiob 1, 21.

Im Herrn geliebte Leidtragende!

Werte Trauerversammlung!

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege — spricht der Herr“ — wie überaus schmerzlich erleben wir jetzt die Wahrheit dieses Wortes, wir, die wir hierher gekommen sind, um ihm, unserm lieben Pfarrer und Seelsorger, unserm unvergesslichen Freund und Kollegen den letzten Dienst zu erweisen, das letzte Zeichen unserer Dankbarkeit und Treue. Dass wir ihm diesen Dienst erweisen müssen, darüber blutet unser Herz, denn wir können es immer noch nicht fassen, dass er von uns gegangen ist — so unerwartet rasch — er, von dem wir so Vieles empfangen durften, er, der Hunderten ein treuer Freund und Berater gewesen ist, er, der Tausenden ein Führer zu Christus hin war.

Nun ist dieser unermüdliche Arbeiter im Weinberg des Herrn, von seinem Meister, in dessen Dienst er seine Kräfte völlig verzehrt hat, abberufen worden. Nun ist die kraftvolle, stattliche Gestalt, die bis vor kurzem ein Bild unverwüstlicher Gesundheit schien, plötzlich zusammen gebrochen, wie eine Eiche, die vom Blitz getroffen. Nun ist der mannhafte, tapfere Streiter Jesu Christi eingegangen in den ewigen Frieden.

Nachdem der Entschlafene noch im vergangenen Herbst, anlässlich unseres 150 jährigen Kirchenjubiläums, der würdigen

Feier, zu der er selbst in Wort und Schrift das Beste beigetragen, sich herzlich gefreut hat, nachdem er uns an Weihnachten noch einmal mit der ihm eigenen Kraft und Klarheit und Gedankentiefe all' das Grosse und Herrliche vor die Seele gestellt hat, das uns Gott in Jesus Christus geschenkt hat und immer wieder aufs neue schenkt — , stand er am Sylvesterabend zum letzten Mal auf dieser Kanzel, auf der er über zwei Jahrzehnte hindurch — aus einer Seele voll glühender Jesusliebe — mit unerschrockenem Mut und mit ganzer, freudvoller Hingabe das Evangelium verkündet hat als die heilende und rettende Gotteskraft für alle Nöte unserer Zeit und unseres Herzens.

Wohl zitterte in dieser Sylvesterpredigt etwas hindurch von den bangen Ahnungen, die seine Seele erfüllten, wohl klang es wie Abschied, als er seine eindrucksvollen Worte schloss mit dem Gebet: „So nimm denn meine Hände und führe mich“ — aber dass er dann so bald von uns scheiden würde, das hat niemand gedacht. Als jedoch die Nachricht von der Verschlimmerung seines Zustandes immer mehr durchsickerte, da haben Viele um dieses teure Leben gebangt, da haben Hunderte ihren Seelsorger auf fürbittendem Herzen getragen. Und als am vergangenen Sonntag die Trauerkunde von seinem Hinschied sich verbreitete, da ging ein Weinen und Wehklagen durch alle Häuser unserer Gemeinde — und Männer haben sich tränenden Auges die Hand gedrückt und gesagt: „wir haben viel verloren“.

Ja — meine trauernden Freunde wir haben viel verloren, besonders die Gemeinde Horgen, der der Entschlafene mit Einsetzung all seiner Kräfte durch 21 Jahre hindurch so treu und aufopfernd gedient hat. Aber doch nur deshalb haben wir viel verloren, weil uns mit ihm, dem Heimgegangenen, so viel geschenkt war. Kein anderer als unser Gott hat es uns geschenkt und darum wollen wir jetzt auch bei der schmerzlichsten Pflicht, die wir zu erfüllen haben — beim Abschiednehmen von dem lieben Verbliebenen — ihm, dem Ewigen, die Ehre geben, und ihm von Herzen für dieses Geschenk danken, indem wir über dem Sarge

unseres entschlafenen Freundes sprechen: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“

Der Herr hats gegeben — werte Trauerversammlung; es sind jetzt an die sechzig Jahre her, seitdem er uns dieses kostbare Leben geschenkt hat, das so Vielen zum Segen geworden ist, und es sind jetzt über zwanzig Jahre her, seitdem er diesen, seinen treuen Knecht, unserer Gemeinde Horgen geschenkt hat. Aber was uns Gott mit ihm geschenkt hat, das, liebe Leidtragende, lässt sich jetzt nicht in Worten ausdrücken. Davon aber wissen die etwas, die regelmässig unter seiner Kanzel geweiht haben und hier in seinen tiefgründigen und geistesmächtigen Predigten das Brot des Lebens empfangen haben, das uns hält und trägt ins ewige Leben. Davon weiss etwas die heranwachsende Jugend, für die sein Herz immer in treuer Liebe geschlagen hat, und die durch eine Generation hindurch drüben im Unterrichtszimmer und in den Schulklassen und hier in der Kinderlehre mit leuchtenden Augen zu seinen Füßen gesessen ist, weil er — als ihr väterlicher Freund — mit einer Kraft und Eindringlichkeit und Klarheit, wie es wohl selten einem Pfarrer vergönnt ist, ihr das Eine, was not ist, ans Herz gelegt hat. Was uns in ihm geschenkt worden ist, davon haben selbst die Kleinen und Aller kleinsten etwas spüren dürfen, wenn er in der Sonntagsschule, die ihm ja besonders ans Herz gewachsen war, die Liebe zum Heiland schon frühe in dem kindlichen Gemüte wecken und stärken durfte. Was Gott uns in ihm gegeben hat, davon wissen vorallem die Armen und Kranken, die Vereinsamten und Verlassenen, die Trauernden und Betrübten, die Witwen und Waisen zu erzählen, in deren Seelen er — auf unzähligen Gängen — einen Lichtstrahl vom ewigen Licht gebracht hat, und die heute in ihren Kammern unter Tränen das Andenken ihres Helfers und Trösters, ihres Freundes und Beraters segnen. Was Gott uns in ihm geschenkt hat, davon wissen in immerwährender Dankbarkeit zu berichten die gemeinnützigen Institutionen unserer Gemeinde, die Protestanten in der Diaspora, das Töchterinstitut Horgen, die Sanatorien in Wald

und Clavadel, davon weiss zu erzählen die gesamte Kirche des Kantons Zürich, die in dem Heimgegangenen einen Mann verloren hat, der mit warmem Herzen, mit starker Hand, mit weiser Einsicht und Umsicht und mit ganzer Kraft und restloser Hingabe — als eine von Gott geschaffene Führergestalt — sich in den Dienst der Gottes- und Bruderliebe gestellt hat.

Ausgerüstet mit einer erstaunlichen körperlichen und geistigen Kraft hat der Verewigte das unbegreifliche, schier übermenschliche Mass seiner vielseitigen Arbeit bewältigt und zwar so, dass in allem, was er tat, seine ganze Seele, sein ganzes Herz lebte. Das Geheimnis seiner überragenden Leistungsfähigkeit war der fortwährende Aufblick zu Gott und das Schöpfen aus der ewigen Kraftquelle, ja das wars, was ihn so stark gemacht hat und ihn so segensvoll hat wirken lassen, so lange es für ihn Tag war.

Was Gott uns in ihm schenkte, das empfindet jetzt aber niemand so tief, so dankbar, wie seine Angehörigen, vorallem seine Gattin und seine Söhne, mit denen er durch das Band innigster Liebe verbunden war. Der schwerbetroffenen Trauerfamilie gilt daher ganz besonders unsere aufrichtige Teilnahme und die Bitte, dass der Gott alles Trostes ihr in diesen Tagen der Heimsuchung beistehe mit seiner Kraft und seiner Hilfe.

Wir aber — werte Trauerversammlung — wir wollen jetzt so recht im Sinne des Verstorbenen, nicht ihm, sondern in erster Linie unserm Gott die Ehre geben, und dem Allmächtigen von ganzem Herzen danken, dass er uns dieses Leben gegeben hat, dass er uns dadurch so reich gesegnet hat und dass ers nun wieder zu sich genommen hat, zu sich genommen hat aus lauter Güte, zu sich genommen hat in sein ewiges Reich der Liebe und Vollendung. Ja, „der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“

So leb denn wohl, du mein lieber Freund und Amtsbruder. Unser Dank für alles, was wir von dir empfangen durften folgt dir weit über das Grab hinaus. Dein Andenken wird ein gesegnetes bleiben, denn du warst ein Pfarrer von Gottesgnaden, indem du

nicht nur mit deiner klaren, durchschlagenden, überzeugenden, geistesmächtigen Verkündigung des Evangeliums, sondern auch mit deinem ganzen Leben für Christus gezeugt hast. Was du tatest, hast du vollbracht im Gedanken, der dein treues Herz wie kein anderer bewegt hat, in dem Gedanken und in dem Gebet: „Herr, dein Name werde geheiligt, dein Reich komme.“ Und deshalb bestehe unser Dank gegen dich, du lieber heimgegangener Freund, vorallem darin, dass wir es an deiner Bahre geloben wollen, dein Werk — das ja nichts anderes als die Sache Jusu Christi war — in deinem Sinn und Geist fortzusetzen, in der getrosten Zuversicht, dass Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist, und dass er es den Aufrichtigen gelingen lässt.

Amen.

---

Beim Trauergottesdienst in der Kirche hielten dann noch Ansprachen je ein Vertreter der Kirchenpflege Horgen, des Kirchenrates, des prot. kirchl. Hilfsvereins, der evang. Gesellschaft des Kantons Zürich, des Volksheimes Windegg und des evang. Töchterinstituts Horgen, der Studentenverbindung Carolingia. Dekan Pfr. Schreiber von Wädenswil sprach am Grabe ein Gebet.

# Gedächtnispredigt

gehalten Sonntag, den 5. Februar 1933, in der Kirche zu Horgen  
von Arnold Zimmermann, Pfarrer in Zürich.

Alles Fleisch ist wie Gras und all seine  
Herrlichkeit wie die Blume des Grases. Das Gras  
verdorrt, und die Blume fällt ab, aber des Herrn  
Wort bleibt in Ewigkeit. Dies aber ist das  
Wort, das euch als frohe Botschaft verkündigt  
worden ist. 1. Petr. 1, 24. 25.

## Liebe Gemeinde!

Als im Jahr 1912 Pfarrer Jakob Baumann in sein Amt hier in Horgen eingesetzt wurde, lud er auch den Sprechenden zu der Feier ein. Ich schlug die Einladung aus in der Meinung, ich sollte meine damalige Gemeinde nicht über den Sonntag verlassen. Später betrachtete ich die Weigerung, wenn mir die kleine unbedeutende Sache wieder einfiel, als einen Fehler. Nicht als ob an meiner An- oder Abwesenheit das Geringste gelegen hätte, aber der Freund hätte dem Freund an seinem Freudentage nahe sein müssen. Und darum hat es mir daran gelegen, dem Wunsche des Heimgegangenen und dem freundlichen Rufe der Kirchenpflege zu folgen, und mit dir, liebe Gemeinde, diese Gedächtnisstunde zu begehen. Wollte Gott, es könnte unter andern Umständen geschehen!

Vielleicht fragt sich aber einer oder der andere von euch: Warum jetzt noch eine solche Gedächtnisfeier, nachdem am letzten Mittwoch des Verstorbenen seiner so warm und so reich gedacht worden ist? Diese Gedächtnispredigten stammen meines Wissens aus einer Zeit, da bei Abdankungen keine Reden gehalten wurden, also von andern Voraussetzungen. Aber ich denke jetzt so: Wir alle, die wir hier in diesem Gotteshaus versammelt sind, stehen

unter dem Eindruck dessen, was wir vor acht Tagen und seither erlebt haben. Aus diesen Empfindungen, aus dieser Verfassung des Gemütes heraus feiern wir zusammen den ersten Sonntagsgottesdienst. Das ist die Bedeutung dieser Stunde. Und wir wollen es uns gesagt sein lassen: So sehr wir noch unter den Eindrücken der vergangenen Woche stehen mögen und so sehr unsere Gedanken immer wieder zu dem lieben Entschlafenen gehen, so sind wir hier im Gotteshaus und feiern Gottesdienst. Wir bringen unser Leid vor Gott, wir beugen uns vor Gott, und vor Gott suchen wir Trost und Kraft zum Weitergehen.

Und noch eines muss ich vorausschicken. Fern ist von uns, die wir irgendwie dem Pfarrerstande angehören, die Meinung, als ob das Sterben eines Pfarrers etwas anderes sei, als das Sterben irgend eines andern Menschen. So tief auch der Schmerz der lieben Lebensgefährtin des Entschlafenen ist, ich bin überzeugt, dass sie nicht meint, er sei grösser, als wenn eine andere Frau einen geliebten Gatten verliert. Und wir, die wir mit dem Heimgegangenen da und dort zusammenarbeiten durften, und ermessen, wie sehr wir ihn vermissen werden, wir haben in Zukunft vielleicht nur noch etwas mehr Verständnis, für die, die auf ganz andern Lebensgebieten ähnliche Verluste erleiden. Der Verstorbene hat an der Oeffentlichkeit gewirkt, das macht's, dass weite Kreise um ihn trauern, und sein wichtigster Wirkungsort war die Kirche, darum fehlt er uns hier am meisten. Aber wir wollen nicht trauern wie die Heiden, die keine Hoffnung haben, sondern wir stellen diese Betrachtung unter das Wort:

Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.

#### I.

Dieses Wort sagt uns aber: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie die Blume des Grases. Das Gras verdorrt, und die Blume fällt ab“. Die Wahrheit dieses Wortes hat sich uns hier erschütternd kund gegeben. Es ist uns ja allen gleich gegangen: Wir meinten, in dem Entschlafenen einen Mann von

fast unerschöpflicher Kraft vor uns zu haben. Immer wieder wurde ihm neue Arbeit zugemutet, und immer wieder nahm er sie willig auf sich, weil er sich gesund und rüstig fühlte. Und dann gab uns sein verändertes Aussehen zu denken, aber wir verliessen uns noch auf seine gesunde Natur. Und dann trat er mit der Eröffnung hervor, man vermute bei ihm ein lebensgefährliches Leiden, und dann kam das Hoffen und Bangen bis zum friedlichen Ende.

Wahrlich, da heisst es wohl: „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie die Blume des Grases“. Bedenken wir aber: Das Wort gilt auch uns. Was wollen wir pochen auf Gesundheit und Kraft? Jeder gesunde Tag ist ein Geschenk unseres Gottes, und das alte Wort gilt auch uns:

Mensch! Es ist der alte Bund,  
Und der Tod zählt keine Jahre;  
Bist du heute noch gesund,  
Denk an deine Totenbahre.  
Morgen fällt, was heute stund:  
Mensch! Es ist der alte Bund.

Aber nun wollen wir bedenken: Es ist Gottes Wort, und zwar Alten und Neuen Testamentes, das uns das sagt. Nicht von ungefähr, nicht aus Zufall kommen Vergänglichkeit und Tod, sondern kraft göttlicher Verfügung. Und die Heilige Schrift macht auch kein Hehl daraus — und der Verstorbene wird es je und je von dieser Kanzel verkündet haben —, dass Vergänglichkeit und Tod auf der Menschheit lasten als ein Fluch um der Sünde willen.

Der Vergänglichkeit und dem Tod entgehen wir nicht, wie immer wir uns zu Gott stellen mögen. Aber welcher Unterschied, ob ein Mensch das ansehe als unabänderliches Schicksal, oder als Gottes Fügung. Und da haben wir zu unserer eigenen Erbauung an dem entschlafenen Freund wahrnehmen dürfen, wie er, als er so plötzlich und unerwartet die eigene Vergänglichkeit und den eigenen Tod vor Augen sah, darum kämpfte, sich in Gottes Willen zu ergeben. Ein gemeinsamer Freund von uns, der

schon lange im Krankenhause liegt, erzählte mir in diesen Tagen, wie der Verstorbene heute vor vier Wochen zu ihm gekommen sei und ihn aufgemuntert habe. Und dann sei es plötzlich gewesen, als habe er vergessen, dass noch jemand im Zimmer sei, er habe sich ans Fenster gestellt und gesprochen:

Wie Gott will,

Halt ich still.

Gottes Wort ist es, das von Vergänglichkeit und Tod redet. Darin liegt aber auch der grosse Trost. Gottes Wort redet nicht nur von der Sünde, von der Vergänglichkeit und dem Tode, sondern auch von der Erlösung, die uns in Jesus Christus zuteil geworden ist. Und wenn wir die Erlösung angenommen haben, brauchen wir uns vor der Vergänglichkeit und dem Tod nicht mehr zu fürchten. Wir wissen dann, dass das Wort vom Fleisch, das ist wie Gras und von der menschlichen Herrlichkeit, die ist wie die Blume des Grases, nicht das letzte Wort ist, sondern dass das Zeugnis des Apostels in seine Rechte eintritt: „Christus Jesus hat den Tod zunichte gemacht, aber Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht durch das Evangelium“. 2. Tim. 1,10.

## II.

Von diesem Evangelium heisst es: „Dies ist aber das Wort, das euch als frohe Botschaft verkündigt worden ist.“ Da mögen wir in dieser Stunde wieder zuerst an ihn denken, dessen Mund jetzt stillgeworden ist. Er hat euch das Wort als frohe Botschaft verkündigt. Nicht Menschenweisheit zu predigen, sondern Gottes Wort zu verkündigen, war sein Anliegen. Nach dem Kriege kam die Redensart vom „neuen Geist“ auf: Ein neuer Geist müsse die Familien, die Schulen, die Völker durchdringen. Unser Freund konnte sehr energisch werden, wenn er das Gerede vom neuen Geist zu hören bekam. „Nein!“ pflegte er dann zu sagen, „nicht ein neuer Geist tut uns not, sondern der alte, der heilige, der Gottesgeist“. Das ist nichts anderes, als was geschrieben steht: Dies ist aber das Wort, das euch als frohe Botschaft verkündigt worden ist“.

Dieses Wort hat er den Kleinen in der Sonntagsschule nach ihrer Fassungskraft verkündigt, den Schülern und den Konfirmanden, der Gemeinde, am Traualtar und an den Gräbern. Mit ihm ist er an die Krankenbetten und zu den Alten und Einsamen geeilt. Und wenn er gern mit den Fröhlichen fröhlich war und munteres Gespräch liebte, so spürte ihr wohl, dass kein Riss bestand zwischen seinem Predigen und dem frohen Gespräch des Alltags: Beides wuchs aus einer Wurzel hervor, einer auf dem Glauben ruhenden Freude.

„Dies ist das Wort, das euch als frohe Botschaft verkündigt worden ist“. Geht es uns nicht so: Wenn ein Mensch stirbt, der uns etwas zu geben hatte, zumal an Glaubenswahrheiten etwas zu geben hatte, dann sagen wir uns wohl: Wenn ich gedacht hätte, dass er so bald von hinnen genommen würde, hätte ich ihm noch eifriger zugehört. Ist es uns nicht auch hier so gegangen? Ich habe das auch bei mir bedacht. Wie gerne wollte ich jetzt, ich hätte mit dem Freunde noch dies und das besprochen. Vielleicht haben am letzten Mittwoch viele von seinen frühern Schülern gedacht: Ich hätte ihm sein Wort noch aufmerksamer abgenommen, wenn ich bedacht hätte, wie rasch die Zeit da ist, da man ihn nichts mehr fragen kann. Vielleicht sagte sich einer und der andere Kirchengenosse: Ich wollte, ich hätte häufiger unter seiner Kanzel gesessen, als er noch das Wort verkündigte, und jetzt liegt er schon im stillen Totenschrein. Denn eben, er verkündigte ja nicht seine Person und seine Weisheit, sondern die frohe Botschaft von Christus, die uns notwendig ist, wenn wir auf den rechten Weg kommen, auf dem rechten Weg verharren und auf ihm das Ziel erreichen sollen.

Diese Erwägung weitet unsere Gedanken alsogleich. Der Verstorbene war sich dessen wohl bewusst, ein, aber ja nicht etwa der einzige Zeuge des Evangeliums in dieser Gemeinde zu sein. Wie hat er sich darüber gefreut, dass das schöne Buch „Aus der Kirchgemeinde Horgen“ auch das Andenken der frühern Verkündiger der frohen Botschaft erneuerte, unter denen sich auch

sein Vater befand. Wie hat er auch stets das Wirken seiner Amtsbrüder dankbar anerkannt, und er freute sich, wo immer in der Gemeinde in Lauterkeit und Wahrheit Christus verkündigt wurde. Nicht nur durch einen, sondern durch viele Zeugen ist seit Menschengedenken die frohe Botschaft mit Kraft verkündigt worden — bedenken wir, was es heisst, dass durch die Jahrzehnte, durch Jahrhunderte, das Evangelium in einer Gemeinde verkündigt wird? Wie, wenn das einmal aufhören müsste?

Wenn solche Gedanken uns in diesen Tagen beschäftigten, dann wollen wir nun aber nicht nutzlose Blicke in eine unwiederbringliche Vergangenheit tun, sondern dann wollen wir festen, klaren Blickes in die Gegenwart und in die Zukunft schauen. Man sagt ja mit Recht: Die Boten wechseln, aber die Botschaft bleibt. Gott sei Dank, dass sie bleibt. Der Pfarrer, der euch geblieben ist, wird sie euch unermüdlich weiterverkündigen. Ueber kurz oder lang wird auch der Posten wieder besetzt sein, der jetzt verwaist ist. Mögen viele begierig sein, ihre Botschaft zu hören und sich anzueignen.

### III.

Und nun lasset uns auf das achten, worauf wohl das Hauptgewicht unseres Textes ruht: „Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit“. Von der Vergänglichkeit und dem Tod haben wir ein erschütterndes Beispiel gehabt. Und wir haben bedacht, dass unser aller Leben dem gleichen Lose unterworfen ist. Die ungefähr in demselben Alter wie der Heimgegangene stehen oder noch älter sind, sehen wieder einmal, wie rasch die Lebenskraft zusammenbrechen kann. Die Jungen unter uns, die glauben, noch eine ungeheure Spanne Zeit vor sich zu haben, mögen es sich von uns Aeltern sagen lassen, wie eilig das Leben vorübergeht. Alles fliesst, die Welle rastet nicht.

„Aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit“. In aller Vergänglichkeit ist uns diese bleibende Feste gegeben. Wir wollen nicht verkennen: Es bleibt mit seinem grossen Ernst. Es weckt

unsere Gewissen. Es ist, wie es im Hebräerbrief heisst, „lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und hindurchdringend bis zur Scheidung von Gelenken und Mark der Seele und des Geistes und ein Richter der Gedanken und der Gesinnung des Herzens“. (4, 12.) Aber es ist auch unser Wegweiser zu dem Erlöser Jesus Christus und unser Halt in den Nöten des Lebens und Sterbens. Dies Wort, je mehr wir es in Gedächtnis und Herzen haben, kann uns nicht genommen werden.

Und wenn wir von der eigenen Person ab und auf das Leben sehen, wie es um uns herflutet, so sehen wir wohl: Auch hier ist alles im Fluss. Anschauung, Verhältnisse, Lebensführung, alles ist wohl noch nie wie heute so sehr steter Veränderung unterworfen gewesen. Was gestern galt, ist morgen überholt. Nicht in der Stadt allein fiebert der Puls, der hastige Herzschlag macht sich überall bemerkbar.

Aber trotz allem Rennen und Jagen, und Suchen und Fragen steht das Wort Gottes da in majestätischer Ruhe.

„Alles vergehet,  
Gott aber stehet  
Ohn alles Wanken.  
Seine Gedanken,  
Sein Wort und Wille hat ewigen Grund“.

Seine ewigen Wahrheiten, dass die Gerechtigkeit ein Volk erhöht, die Sünde aber der Leute Verderben ist, dass aber Christus gestern und heute derselbe und in Ewigkeit ist, diese Wahrheiten bleiben, und in dem Masse, wie sich die Menschen diese Wahrheiten zu eigen machen, haben sie allem Wirrwarr der Zeit zum Trotz den festen Grund unter den Füßen.

Aus diesem Wort schöpfen wir auch die besondern Aufgaben unseres Lebens. Wenn mit Recht gesagt worden ist, mit dem Verstorbenen sei viel Liebe gestorben: Wohlan denn! So sei niemand unter uns, der nicht trachte, andern etwas von dieser Liebe zu ersetzen.

Und noch einmal: „Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit“. In einer Gedächtnispredigt dürfen und in unserer Zeit müssen wir uns dessen erinnern, dass dieses Wort über diese Erdenzeit, über Tod und Grab hinausreicht.

Heute vor vier Wochen hatte ich den Sonntagsdienst in meiner Gemeinde. Man sang unter andern die Strophe:

„In des Leidens Finsternissen  
Leucht uns deines Trostes Licht!  
In des Herzens Kümernissen  
Jesu, ach, verlass uns nicht,  
Bis uns in der Ewigkeit  
Deines Lichtes Glanz erfreut.“

Während dieses Gemeindegesanges wurde mir bewusst, dass eine kräftige Männerstimme durch die andern Stimmen hindurchklang, und plötzlich wurde mir klar: Das ist die Stimme meines Freundes Jakob Baumann. So hat er es, sicher sich selbst zum Trost kräftig in die Kirche hinausgesungen. Und jetzt, seitdem er gestorben ist, klingt mir diese Stimme immer noch im Herzen nach, und es ist mir, wie wenn er sagen wollte: „Sieh, nun habe ich das Ziel schon erreicht und bin da, wo mich seines Lichtes Glanz erfreut.“

Wenn wir von den Jubelliedern der Vollendeten, sagen, von Psalter- und Harfenklänge, dann wissen wir schon, dass es schwache Abbilder sind von dem, was sein wird. Denn von dem heisst es: „Ja, unaussprechlich sind die selgen Freuden, die Gott, der Herr, mir einst bereiten wird.“

Oder noch besser und tiefer hat es der Apostel Paulus ausgesprochen: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und keinem Menschen ins Herz emporgestiegen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben.“ (1. Kor. 2, 9). Wie tief auch der Schmerz auf Erden sei, die Wege derer, die Gottes sind, müssen ausmünden in Freude, in unsagbare Freude.

Amen.

**Zentralbibliothek Zürich**



ZM02649631

BUCHDRUCKEREI  
TH. O. STUDER-SCHLÄPFER  
HORGEN